Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 21 (1917)

Nachruf: Marie Stückelberg
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

† Marie Stückelberg.

Von einer Kollegin.

Mit dem Bildnis der Künstlerin, vier Kunstbeilagen und vier Reproduktionen im Text.

Manchem Leser dieser Zeilen werden die anmutigen Züge der verstorbenen Malerin aus ihrer Kindheit und ihrer Jugendzeit längst vertraut sein, hat doch Ernst Stückelberg, ihr Vater, in mehrern seiner bekanntesten und beliebtesten Bildern sie dargestellt. Das so fein gemalte kleine Mädchen in „Des Künstlers Kinder mit Windhund" (im Basler Museum), „Das Kind mit Eidechse" (ebendaselbst), „Der Schutzengel", „Veilchen von St. Raphael", „Die Melodien des Ozeans" geben unverkennbar ihre Züge wieder*). Nun ist auch die Tochter dem Vater allzufrüh im Tode nachgefolgt, mitten aus ihrem Schaffenseifer herausgerissen. Noch bis tief in den Herbst 1916 hinein hatte Marie Stückelberg mit Unermüdlichkeit die herbstlichen Schönheiten des Oberwallis auf sich wirken lassen und malte mit feinem Empfinden die zarten Farben, die in dieser Jahreszeit das Auge ganz besonders fesseln. Fast war es, als gebe sie sich Rechenschaft darüber, daß ihrem Wirken nur mehr eine kurze Spanne Zeit vergönnt sein würde. Wenn ihre Kolleginnen, die Malerinnen M. Rollé und M. Haffter, mit denen sie sich des öftern zur gemeinsamen Arbeit, sei es in Paris, sei es im Wallis, zusammengefunden hatte, sich einen gemütlichen Ruhetag bereitet hatten, konnte sie sich in ihrem Schaffensdrang nicht von ihrer Arbeit trennen und malte trotz Wind, Kälte oder Sonnenglut.

Marie Stückelberg (1869—1917).
Nach Photographie.

Schon seit einer Reihe von Jahren war ihr das Rhonetal mit seinen wunderbaren Herbstfarben besonders lieb geworden, und mit Ungeduld erwartete sie den Augenblick, da die Blätter sich zu färben begannen, um Leinwand und Farben zusammenzupacken und das gelbe Laub zu malen, ehe der Wind es verweht hatte.

Marie Stückelberg hat erst spät ihr Studium beginnen können. Ihr Vater liebte das Frauenstudium nicht und fand, die Frau sei für das Haus geschaffen. Der Hang zur Einsamkeit, der in den letzten Jahrzehnten seines Lebens immer mehr hervortrat, brachte es mit sich, daß seine Kinder in beinahe klösterlicher Stille und fern der großen Strömung aufwuchsen. Es hat sich wohl auch deshalb das Gemüt der Tochter vertieft, sodaß ihren Malereien alles Rohe und Brutale fernliegt und nur Harmonie und feines Empfinden aus ihnen spricht, ein Vorzug, der auch der Kunst des Vaters eigen ist.

Der Wunsch der künstlerisch begabten Töchter nach ernster Ausbildung und reifem Wissen kam nicht schnell zu seinem Recht. Wohl hatte Stückelberg im Jahre 1888 seine Lieblingstochter auf eine italienische Reise mitgenommen und dabei ihrer Freude am Zeichnen Nahrung gegeben; aber weiter sollten diese Versuche vorerst nicht gehen. Diese Zeit in Rom, im römischen Gebirge, in Capri und Assisi entwickelte in dem empfänglichen Geiste des neunzehnjährigen Mädchens den Geschmack und den Genuß an edeln Kunstwerken, zugleich das Bedürfnis, sich selbst zu betätigen und ihre Talente zu

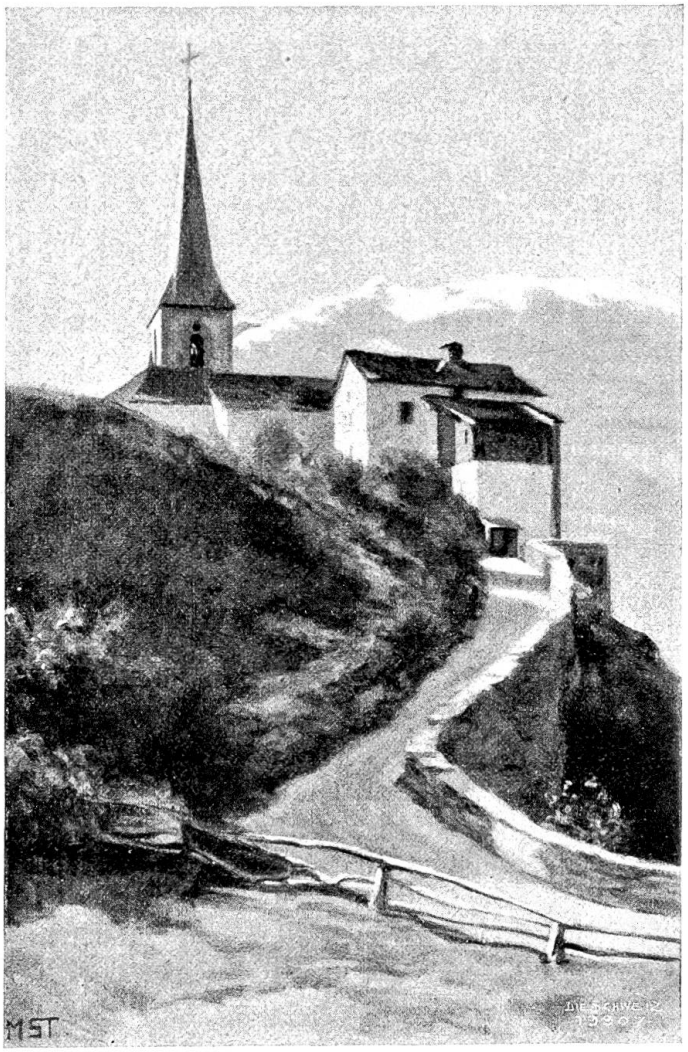
*) Für das Gemälde „Kind mit Eidechse" verweisen wir unsere Leser auf „Die Schweiz" V 1901, 180/81, die beiden Bilder „Veilchen von St. Raphael" und „Die Melodien des Ozeans" begleiten diese Nummer als Kunstbeilagen. A. d. R.

verwerten. Die Beschäftigung mit fremden Sprachen, mit Gesang und Klavier brachten ihr nicht volle Befriedigung. So begann für sie ein neuer Lebensabschnitt, als Maler Fritz Burger in Basel ein Atelier für Damen eröffnete, wo Porträtstudien gemacht werden konnten, an denen sie endlich teilnehmen durfte. Marie Stückelberg warf sich mit gewohnter Energie auf die ihr zusagende Arbeit und ließ sich in ihrem Vorhaben nicht beirren, als Burger seine Kurse einstellte. Sie suchte sich selbst fortzubilden und entschloß sich dann, einige Jahre später (Frühjahr 1904), sich an einem Kurs für Landschaftsmalerei in der Umgebung von München zu beteiligen. Unter Leitung Prof. Buttersacks suchte sie in Heimhausen das Gelernte in freier Natur zu verwerten, und bald fühlte sie, wie sie in das Wesen der Malerei mehr und mehr eindrang und wie ihr Auge sich geschärft hatte. Beglückt machte sie sich in des Morgens Frühe mit Farbkasten und Staffelei auf den Weg und suchte sich ein anziehendes Plätzchen, um zu landschaftern. Noch einmal wurde sie in ihrer Tätigkeit für längere Zeit unterbrochen. Ein schweres Nervenfieber, das sie sich im Frühjahr 1906 bei der Durchreise durch München geholt hatte, verunmöglichte beinahe ein Jahr lang jede ernsthafte Arbeit. Als sie es glücklich überwunden hatte, gab sie sich von neuem der geliebten Kunst, namentlich der Landschaftsmalerei hin. Immerhin suchte sie auch auf andern Gebieten sich zu vervollkommnen. So arbeitete sie in Paris in der Académie de la Grande Chaumière unter der bewährten Leitung von Ménard, von René-Xavier Prinet, Lucien Simon und Castellucho. Sie befaßte sich daselbst, nachdem sie in der Académie Julian nicht gefunden hatte, was sie suchte, mit der Porträtkunst. Die harmonische Farbengebung und die breite Lichtbehandlung der genannten Künstler übten einen nachhaltigen Einfluß auf ihre Kunst aus; auch verbrachte sie im Verkehr mit namhaften Künstlerinnen wie Ottilie Roederstein, Martha Stettler und A. Dannenberg manch anregende Stunde. Sie kehrte indes immer und immer wieder zu ihrem Spezialgebiet, der Landschaftsmalerei, zurück, und stets war es das Wallis, das sie vornehmlich anzog. Die Liebe zu dieser Gegend hatte sie auch auf die Bewohner ausgedehnt, und heller Jubel der Kinder begrüßte sie jeweilen bei ihrer Ankunft. Nur der Winter konnte sie von dort vertreiben. So kehrte sie im November 1916 in das Elternhaus zurück, um die kurzen Wintertage zu Bildnissen und anderweitigen Arbeiten zu verwenden und dann bei Beginn einer erträglichen Witterung von neuem die Landschaftsmalerei aufzunehmen. Aber ein Unfall, der ihr vor einigen Jahren in Paris zugestoßen und nur scheinbar ausgeheilt war, setzte ihrem Leben am 6. Februar 1917 unerwartet ein Ziel.

Es sei gestattet, noch über die Malerei der verstorbenen

Marie Stückelberg (1869—1917). **Pappelallee** (1916).

Künstlerin ein paar Worte beizufügen. Marie Stückelberg hat sich wie ihr Vater an Ausstellungen nicht häufig beteiligt. Dies, das meist kleine Format ihrer Gemälde und die Antipathie der Künstlerin gegen Aufdringlichkeit der Farben und Effekthascherei mögen dazu beigetragen haben, daß sich mancher kein Bild über den Charakter ihrer Kunst machen konnte. An der Nationalen Ausstellung *) und am Schweizerischen Turnus hat sie freilich in den letzten Jahren meist ausgestellt und sich stets gefreut, daß gerade ihre Walliser Landschaften Liebhaber fanden. Ihre Bilder „Vertieft" (Kunstbeilage), „Burgfelsen von Raron", „Landstraße im Oberwallis" (S. 549), „Singender Chorknabe" (Kunstbeilage), „Birkengruppe", Bildnis von L. St. (S. 551), „Spätherbst im Rhonetal", „Pappelallee" (S. 546) u. a. sprechen von ihrem Künstlerauge und von ihrer feinen sehr persönlichen Auffassung, die bei Anlaß der Nachlaßausstellung viele Beschauer ergriffen hat.



Marie Stückelberg (1869—1917). **Kirche von Raron** (1913).

Als das Bild „Kirche von Raron" (s. nebenan) entstand und verschiedene Birkenbilder, konnte man beobachten, wie die Malerin sich immer mehr in die Atmosphäre des Oberwallis hineinsah. Noch traten ab und zu schwere Farbtöne hervor. Von Jahr zu Jahr kam mehr Licht, mehr Luft und mehr Sonne in ihre Gemälde, und so zeigen die „Pappelallee" (S. 546) und die „Landstraße bei Raron" (S. 549) eine Fülle von leuchtenden Herbstfarben, die das Auge sättigen und durchaus überzeugend wirken. Schon der „Burgfelsen von Raron" ist sehr licht in der Farbengebung; die Bergpartie ist ohne zu scharfe Betonung schön gezeichnet und duftig eingesetzt.

Das Bild „Vertieft", im Winter 1914/15 im Atelier gemalt, zeigt, wie die Künstlerin immer mehr harte Konturen zu meiden und die Schatten in Farbe aufzulösen sucht. Aber am meisten werden doch immer die Herbststimmungen anziehen; eine Fülle von Skizzen und Studien nach Birken mit rotgelbem Laub geben Zeugnis von genauer, beharrlicher Beobachtungsgabe. Und wer noch die geschickt hingeworfenen Gouaches, die an der Nachlaßausstellung zu sehen waren, betrachtet, wird entzückt sein über die einfache, malerische Art, mit der die Künstlerin die Effekte auf das Papier bannte. Eine andere Lieblingsaufgabe war ihr die Darstellung von Blütenbäumen in den ersten Frühlingstagen; frisch empfundene Wiedergaben solcher Baumgruppen beweisen ihr ernstes Suchen, um dem ganzen zarten Reiz, der in den Lenzfarben liegt, gerecht zu werden.

Der „singende Chorknabe" (Kunstbeilage) war in Neuenburg ausgestellt, wo

*) So fanden sich in der diesjährigen Nationalen Ausstellung in Zürich die Bilder „Pappelallee" (S. 546) und „Landstraße im Oberwallis" (S. 549).

namhafte Künstler ihrem Interesse an der Arbeit Ausdruck gaben. Der sichere Auftrag, die breite Behandlung und kecke Farbengebung verschaffen dem Bild die stark dekorative Wirkung. Ein anderes Gemälde „Chorknabe“ (eine Kerze anzündend) wirkt demgegenüber mehr durch den Ausdruck des anziehenden Knabengesichts und die verschiedenartigen Lichtstrahlen, die darüber spielen; die Behandlung ist behutsamer, die Stimmung weicher, aber die allgemeine Wirkung weniger kräftig. Im „Spätherbst im Rhonetal“ spürt man so recht die reine Bergluft; alles ist hell, klar und farbig empfunden; die Einzelheiten sind unterdrückt, sodaß wirklich nur der klare Herbsttag zu einem spricht. Welch einen Gegensatz bildet dazu die Arbeit, die an der gleichen Stelle im Vorjahr entstand: drohender Regen liegt da über der ganzen Landschaft und verdüstert alle Töne. Das rasch hingeworfene Bildnis des Mädchens L. St., einer Nichte der Malerin, zeigt ein munteres Kindergesicht (s. S. 551); wir empfinden dabei, daß die Autorin ein warmes Verständnis für die Kinderseele besaß.

Eine Skizze, die auch die Aufmerksamkeit auf sich zieht, enthält die Darstellung eines alten Kruzifixes: gelbe Blumen stehen dabei, und eine einzige Kerze wirft eine warme Glut über den Gekreuzigten. Die Zusammenstellung wirkt sehr eigenartig. Ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß nach dieser tiefgründigen Arbeit voll religiösen Denkens der Pinsel der noch jungen Hand entfiel.

Das Lächeln.

Nachdruck verboten.

Skizze von Hans Trümpy, Glarus.

Schon zum dritten Mal war die Kompanie in das enge Tal eingerückt, das durch drei wilde Schluchten von der andern Welt abgeschieden lag. Wie interessant mußten es die Truppen droben am Umbrail und drunten im Jura haben! Sie dagegen konnte nur hinunter ins Tal und hinauf ins Tal und links auf den Piz — wie heißt er doch — und rechts auf den Passo — ach, die Namen weiß der Leutnant auf der Karte. Das eine Mal kam der Feind von der Seite, das andere Mal von der andern, und jenachdem die Soldaten an dem oder jenem Ausgang des fünfzehnfirstigen Dörfleins standen, schauten sie sich tiefsinnig an: „Der Feind hat den Rhein überschritten“ oder „Der Feind hat den Inn überschritten“.

„Wenn es nur bald wahr wäre!“ seufzte Füsilier Fenner. Aber statt des Feindes starrte ihnen ein rotes Fähnlein trostlos entgegen, das sofort verduftete, wenn sie mit Hurra und gefällten Bajonetten drauflosstürmten.

Aber es mußte in dieser einsamen Welt doch etwas geschehen. Darum entwarf der Hauptmann einen abwechslungsreichen Plan: zuerst gründliche Einzelausbildung, dann Zugschule und schließlich Märsche, Gefechte und Patrouillen. Aber als die Einzelausbildung vorbei war, regnete und schneite es tagelang. Die Kompanie konnte keine Märsche ausführen, keine Schlachten schlagen. „Der Regen wäscht uns allen Schneid vom Leib,“ meinte der Hauptmann zu seinen Offizieren; „Ihre Aufgabe besteht darin, Kopf hoch, als ob blauer Himmel wäre!“ Also machten sie sich an die Arbeit.

Leutnant Kuster trat vor seinen Zug, der in Linie auf dem einzig ebenen Plätzchen des Tales stand. Der Regen tropfte vom Käppi wie von einem Regenschirm. Aber Kuster nahm gehörigen Abstand vom Zuge, senkelte sich und kommandierte: „Achtung stett!“

Oberleutnant Weber war mit seinem Zuge unter das Vordach einer Scheune getreten. Alle Augenblicke erscholl von dorther ein Gelächter, und Kusters Zug schaute und hörte mehr zur Scheune hin als auf die Befehle des Leutnants. Aber er ließ sich nicht beirren, er zwang sich zu noch strammerer Haltung und kommandierte scharf wie ein Messer. Er hatte einen Mann im Zuge, den er nicht leiden konnte. Zwar machte er seine Sache recht; aber Kuster glaubte nicht an seine stramme Achtungstellung und an seinen tadellosen Gewehrgriff. Aus seinem Lächeln schloß er